



Online-Forschungskolloquium Mutterschaften erforschen. Politisch. Intersektional. Widerständig

Kaum ein gesellschaftliches Feld ist so stark normiert und zugleich so politisch aufgeladen wie Mutterschaft: Zwischen Tradwife-Ästhetik und neoliberaler Selbstoptimierung ist sie zum ideologischen Schlachtfeld geworden. In der öffentlichen Auseinandersetzung wird Mutterschaft zunehmend von rechten und neokonservativen Bewegungen instrumentalisiert, was in der zugleich entpolitisierten, naturalisierten und ästhetisierten Inszenierung der weißen „Tradwife“ gipfelt. Alternativ dominieren neoliberale Produktivitäts- und Selbstoptimierungsimperative sowie individualisierende Vereinbarkeitsdogmen, die strukturelle Probleme privatisieren. Das hegemoniale Narrativ lautet: Wer es nicht schafft, den grenzenlosen, überfordernden und teils widersprüchlichen Anforderungen an Mutterschaft gerecht zu werden, ist selbst schuld. Dem möchten wir als **Netzwerk Mutterschaft und Wissenschaft** zusammen mit dem **icp – institute for critique and practice (gGmbH)** und **FEM POWER Vision** eine dezidiert strukturanalytische, queer-feministische und intersektionale Perspektive entgegensetzen. Wir wollen Mutterschaft jenseits von Naturalisierungen, Moralierungen und neoliberalen Verkürzungen als politische Praxis begreifen und analytisch neu verorten. Denn es tut sich etwas: Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichsten Disziplinen arbeiten daran, Mutterschaft über den engen Horizont einer „feminisierten Sorgepraxis“ hinaus zu beschreiben, zu analysieren und neu zu konzeptualisieren. Zunehmend wird Mutterschaft als proaktive feministische und politische Seinsweise verstanden – als Praxis, die gesellschaftliche Ordnungen, Machtverhältnisse und Ungleichheiten nicht nur reproduzieren, sondern auch infrage stellen und transformieren kann.

Das interdisziplinäre Kolloquium „Mutterschaften erforschen“ greift diese Entwicklungen auf. Ziel ist es, Mutterschaft als politisches, intersektionales und queer-feministisches Thema sichtbar zu machen, bestehende theoretische wie empirische Ansätze zusammenzuführen und einen offenen, solidarischen Raum für Austausch, Diskussion und Weiterentwicklung zu schaffen. Das Kolloquium ist als freundliches, offenes Format (friendly/open colloquium) angelegt. Eingeladen sind Early-Career-Forschende und bereits etablierte Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Disziplinen und Interessierte.

Das Kolloquium wird im Wintersemester 2026/27 fortgesetzt.

Organisiert von:





Programm Sommersemester 2026

Panel 1: Armut und Prekarität 07.05.2026 12:00-15:30

Louisa Kamrath: Berlin. Stadt der Mütter

Meine Forschung zwischen feministischer Theorie, kognitiver Linguistik und empirischer Sozialforschung untersucht anhand von alleinerziehenden prekarisierten Berliner Müttern, wie intersektionales Wissen, strukturelle Grenzen und abjekte Agency verkörpert sind. Im Kolloquium stelle ich die Metaphernanalyse der Daten vor, die 2023 und 2024 erhoben wurden und teile die vorläufigen Ergebnisse.

Louisa Kamrath ist Promovendin am Graduiertenkolleg für Intersektionalitätsstudien der Uni Bayreuth und Stipendiatin der Hans Böckler Stiftung. Sie unterrichtete an der HU Berlin und der ASH Berlin Gender Studies und ist Mitkoordinatorin des Netzwerk Mutterschaft und Wissenschaft und Assistentin am icp – institute for critique and practice Berlin.

Melodie Luana Burri: Familien(er)leben in Erwerbsarmut

Der Beitrag untersucht Mutterschaften im Kontext von Erwerbsarmut als Ort (gesellschaftlicher) Grenzziehungen zwischen Produktion und Reproduktion. Auf Basis qualitativer Daten aus dem Forschungsprojekt „Familien(er)leben in Erwerbsarmut“ wird untersucht, wie Mütter unter Bedingungen struktureller Unsicherheit alltägliche Anforderungen an Erwerbs- und Sorgearbeit leisten und bearbeiten. Im Fokus stehen ihre Aushandlungen zwischen (normativen) Erwartungen an Mutterschaft und Erwerbsarbeit sowie den Wirkungen intersektionaler Prekarisierungen.

Melodie Luana Burri ist Doktorandin an der Berner Fachhochschule im Departement Soziale Arbeit und angeschlossen am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern. Sie forscht im vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekt „Familien(er)leben in Erwerbsarmut. Perspektiven von Kindern und Eltern“.

Elena Höpfner: Jobcenter und Mutterschaft

In diesem Beitrag geht es um die Artikulation der An- und Abwesenheiten der Jobcenter in der Phase der prekären Mutterschaft sowie ihren Einfluss auf das Mutterwerden und -sein. Die Analyse erfolgt auf der Grundlage von deutschlandweit gesammelten Interview- und ethnografischen Felddaten, die im Rahmen von 15 face-to-face Gesprächen mit Müttern kleiner Kinder unter drei Jahren in der Grundsicherung sowie 20 Telefoninterviews mit Front-Office-Mitarbeitenden von Jobcentern entstanden sind. Die Suche nach Wegen für die Ermöglichung von unterschiedlichen Mütteridentitäten und damit eng verbunden der Realisierung von individuellen Lebens-, Berufs-, und Betreuungsvorstellungen auch für Frauen in prekären Lebensverhältnissen – sowie die Beantwortung der Frage, welche Rolle Jobcenter dabei spielen (können oder sollen) ist ein großes Anliegen dieser Arbeit.



Elena Höpfner ist Soziologin und zweifache Mutter - gerade in Elternzeit. Sie ist am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Forschungsbereich Teilhabe und Erwerbslosigkeit in Nürnberg tätig und promoviert bei Prof. Mona Motakef an der TU Dortmund.

Luisa Perdomo Lopez, Andrés Llanos, Gloria Sánchez: Mutterschaft im Asylregime

In unserem interdisziplinären Beitrag möchten wir analysieren, wie Mutterschaft im deutschen Asylregime konstruiert, bewertet und (nicht) anerkannt wird – und welche Implikationen sich daraus für die betroffenen Frauen ergeben. Im Fokus stehen Interviews mit kolumbianischen und venezolanischen Mütter, die sich derzeit im Asylverfahren befinden und deren Bleibeperspektiven als gering einzustufen sind. Der Fokus liegt auf ihren Care Praktiken, die in einem von Restriktionen und Unsicherheit geprägten System zum Tragen kommen: der Herstellung emotionaler Stabilität, der Etablierung von Sicherheit im Provisorium sowie der Organisation und Bereitstellung informeller Unterstützung. Zudem wird analysiert, inwiefern Sorgearbeit institutionell unsichtbar gemacht, eingeschränkt oder entwertet wird.

Luisa Perdomo Lopez forscht und publiziert seit einigen Jahren zum Thema Schwangerschaft und Flucht, ist Referentin für Chancengleichheit (Schwerpunkt Familie, TU Braunschweig) und Leiterin der Gruppe *Safe Art Space* beim NTFN e. V.

André Llanos hat Lehr- und Forschungserfahrungen an kolumbianischen Hochschulen sowie als Sekretär für Opferangelegenheiten, Frieden und Nachkonflikt; seit 2022 lebt er nach politisch motivierter Verfolgung als Aktivist und Menschenrechtsverteidiger im Exil in Deutschland.

Gloria Sánchez ist europäische Rechtsanwältin mit Schwerpunkten im Familien, Ausländer und spanischen Recht; sie hat langjährige Erfahrungen im Asylrecht, insbesondere in Fällen von Frauen nach Menschenhandel sowie von Personen der LGBTIQ Community.

Katharina Graf: Mutterschaft & Essen

Meine ethnografische Forschung in geringverdienenden Haushalten in Deutschland untersucht den Umgang und die Wahrnehmung von Ernährungsarmut und digitaler Marginalisierung im Kontext der Wohlfahrts- und Wissensgesellschaft. Mein Fokus ist explizit auf Mütter gerichtet, die unverhältnismäßig stark von Ernährungsarmut und digitaler Ungleichheit betroffen sind. Mein Beitrag zum Kolloquium fokussiert politische und intersektionale Mutterschaft im Kontext von Prekarität, Care und sozialer Ungleichheit.

Katharina Graf ist Kulturanthropologin und forscht seit über 10 Jahren ethnografisch zum Thema Ernährung und Nahrungszubereitung. Dabei hat sie vornehmlich mit Müttern gearbeitet, zunächst in Marokko, aktuell in Deutschland. Ihr Interesse gilt dabei verschiedenen Themen, von körperlichem Wissen und Alltagspraktiken, Digitalisierung und Science and Technology Studies, Gender, Klasse und Macht, über Armut und Nahrungsunsicherheit, sozialer und politischer Teilhabe, hin zu Globalisierung, Märkten und Food Systems.

Panel 2: Normierung von Mutterschaft, 10.06.26 von 12:00-15:30

Jacqueline Knopp: Handlungsleitende Orientierungen zu Mutterschaft unter Bedingungen von Prekarität: Rekonstruktionen mit der dokumentarischen Methode

Der Beitrag präsentiert vorläufige Ergebnisse eines qualitativ-rekonstruktiven Projekts zur Frage, wie sich handlungsleitende Orientierungen zu Mutterschaft unter Bedingungen von Prekarität und sozialer Ungleichheit zeigen. Auf Basis von vier narrativen, biographischen Interviews mit Müttern werden mittels dokumentarischer Methode implizite Orientierungen rekonstruiert. Die Ergebnisse verweisen einerseits auf die Reproduktion tradiert, patriarchal strukturierter Arbeitsteilungen als implizite Normalitätsfolie, andererseits auf Mutterschaft als biographisch motivierten Gegenentwurf zu eigenen prekären Kindheitserfahrungen.

Jacqueline Knopp ist wiss. Mitarbeiterin in den Erziehungswissenschaften an der Universität Vechta. Sie arbeitet am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik sowie im Projekt „Sprachnetz“ am Zentrum für Lehrer*innenbildung. In ihrer Promotion untersucht sie elterliche Informationspraktiken zu Erziehung, insbesondere im digitalen Raum.

Donata Weinbach: Literarische Modellierungen von Mutterschaft und Frauenkörpern

Der Beitrag widmet sich beispielhaft dem 2025 erschienenen Roman "Die bärtige Frau" von Bettina Wilpert, um zeitgenössische Modellierungen von Mutterschaft herauszuarbeiten. Bilder von Schwangerschaft und Muttersein werden vor dem Hintergrund von Geschlecht, Körper und Diversität analysiert und diskutiert. Die Protagonistin begegnet zentralen Aporien, vor denen eine emanzipierte und aufgeklärte junge Frau und Mutter im 21. Jahrhundert steht.

Dr. Donata Weinbach (Universität Bremen) hat Germanistik, Philosophie und Erziehungswissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal studiert. Nach einer DAAD-Lehrtätigkeit an der University of Cape Town arbeitete sie u.a. an der Bergischen Universität Wuppertal und an der Technischen Universität Braunschweig.

Maïke Esselbrügge: Mutterschaft und Reue. Eine dokumentarische Analyse subjektiver Erfahrungen

Der Beitrag präsentiert die Ergebnisse einer Interviewstudie mit Müttern, die ihre Mutterschaft bereuen. Die Analyse der Interviews zielt darauf ab, kollektive Orientierungen zu rekonstruieren, also Werte und gesellschaftliche Normen, die in den Erzählungen sichtbar werden. Dabei zeigt sich, dass Reue in Bezug auf Mutterschaft nicht nur individuelle Erfahrungen beschreibt, sondern auf die zugrunde liegenden normativen Leitbilder und gesellschaftlichen Strukturen verweist.

Maïke Esselbrügge, Mutter von zwei Kindern, studierte Sozialwissenschaften an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Die Befunde ihrer Bachelorarbeit werden im Rahmen eines Masterstudiums „Soziologie und Sozialforschung“ an der Universität Bremen ab Oktober 2026 vertieft und erweitert.



Giovanna Gilges: Gute Mütter in der Sexarbeit

Der Beitrag gibt Einblicke in ausgewählte Aspekte des laufenden Promotionsprojekts zum Schwanger-sein in der Sexarbeit vor. Im Fokus steht die Frage, wer gesellschaftlich als „gute Mutter“ gelten darf und wie schwangere Sexarbeiter*innen sowie sexarbeitende Mütter in gesellschaftlichen und politischen Diskursen zwischen Stigmatisierung, Viktimisierung und Unsichtbarkeiten verortet werden. Ferner skizziert der Beitrag, wie normierte und internalisierte Vorstellungen von Mutterschaft ihre Erfahrungen, Arbeitsbedingungen und Handlungsfähigkeit prägen.

Giovanna Gilges (M.A.) promoviert an der Ruhr-Universität Bochum in Gender Studies zum Schwanger-sein in der Sexarbeit. In ihrer Forschung verbindet sie Geschlechterforschung und geburtshilfliche Versorgungsforschung und beschäftigt sich mit Elternschaft von Sexarbeitenden, schwangeren Sexarbeiter*innen als auch den gesellschafts- sowie gesundheitspolitischen Umgang mit deren Lebensrealitäten und Erfahrungswissen.

Panel III: Mutterschaft und Wissenschaft 6.7.2026 12:00 – 15:30

Franka Metzner-Guczka, Carolin Quenzer-Alfred, Lisa Tölle: „Das könnte ja ich sein“ – Mutterschaften in verletzenden Verhältnissen erforschen. Zur Verletzlichkeit und Verletztheit von forschenden Müttern, die über Wissenschaftlerinnen mit Kindern forschen

Das BMFTR-Projekt Moms@Science untersucht mittels narrativer Leitfadeninterviews mit 20 Wissenschaftlerinnen mit Kindern, welche Faktoren ihre Sichtbarkeit und Karrierechancen fördern oder hemmen, und überführt die Ergebnisse in eine öffentlichkeitswirksame Kampagne (Social Media, Podcast, Wanderausstellung) sowie einen Maßnahmenkatalog für Hochschulen. Ein besonderes Merkmal des Projekts ist, dass es von drei Wissenschaftlerinnen mit Kindern in unterschiedlichen Qualifizierungsphasen durchgeführt wird, die selbst in die erforschten Verhältnisse verstrickt sind. Diese geteilte Erfahrung schafft einerseits besondere Nähe und Vertrauen zu den Interviewpartnerinnen, rahmt andererseits aber auch den Auswertungsprozess und öffnet wie verschließt Interpretationsperspektiven.

Lisa Tölle, Pädagogische Hochschule Freiburg, Wiss. Mitarbeiterin und PostDoc

Carolin Quenzer-Alfred, Pädagogische Hochschule Freiburg, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin

Franka Metzner-Guczka, Pädagogische Hochschule Freiburg / Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und PostDoc

Hanna Haag, Eileen Wittenberger, Annette Hilscher Vollblutmutter, Vollblutwissenschaftlerin oder doch die eierlegende Wollmilchsau? Einblicke in Erzählungen von Wissenschaftlerinnen mit Sorgeverantwortung

Die Forschung zu Mutterschaft in der Wissenschaft zeigt, wie vergeschlechtlichte Anrufungen an Mütter als Sorgende wissenschaftliche Karrieren prägen – einem Feld, das durch den Habitus der sorglosen, 24/7 verfügbaren Wissenschaftspersönlichkeit strukturiert ist, in dem Sorge als karrierehemmend externalisiert wird. Auf Basis von Gruppendiskussionen und Einzelinterviews aus dem BMFTR-Projekt „Wissenschaft und Sorge“ präsentieren wir Narrative von Promovierenden und Post-Docs, die wir intersektional analysieren – unter Einbezug von Elternsorge, Selbstsorge und Academic Carework. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Mütter diskursiv von der Rolle der „Vollblutmutter“ zu lösen versuchen, während Väter umgekehrt kämpfen, sich vom Ideal des „Vollblutwissenschaftlers“ zu befreien – ein Kontrast, der die gegenläufigen Adressierungen beider Gruppen deutlich macht. Dabei spielt die Klassenlage eine entscheidende Rolle, etwa wenn es darum geht, wer sich Fremdbetreuung leisten kann, um trotz Kindern wissenschaftlich präsent zu bleiben.

Hanna Haag, Soziologin, wissenschaftliche Koordinatorin am Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ), leitet zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema Sorgearbeit, darunter das BMFTR-Verbundprojekt „Wissenschaft und Sorge“ sowie das vom hessischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur (HMWK) geförderte Projekt „Väter im wissenschaftlichen Berufsfeld“.

Eileen Wittenberger, Sozialarbeiterin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ) im Teilprojekt „Zwischen Karriereplanung und Sorgeverantwortung. Erfahrungen des wissenschaftlichen Personals mit Sorgearbeit in und außerhalb der Hochschule aus intersektionaler Perspektive (KaSo)“ im BMFTR-Verbundprojekt „Wissenschaft und Sorge“.

Annette Hilscher studierte Soziologie, Politikwissenschaften und Romanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Interkulturelle Studien in Freiburg und Lyon und promovierte in Deutsch-Französischer Cotutelle am Institut für Sozialforschung der Goethe-Universität Frankfurt und der Sorbonne Université. Seit Februar 2025 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Verbundprojektkoordinatorin im BMFTR-geförderten Projekt „Wissenschaft und Sorge“ (WiSo) an der Frankfurt University of Applied Sciences, angesiedelt am gFFZ.

Jule Marie Lilje, Okka Zimmermann: „Gute Mutter“ und/oder „gute Wissenschaftlerin“? Rollenkonflikte, Erwartungsmanagement und Retraditionalisierung bei akademischen Müttern

Der Beitrag untersucht auf Basis einer quantitativen Online-Befragung von Wissenschaftlerinnen mit Kindern, wie Mütter in der Wissenschaft die konfligierenden Erwartungen an „gute Mutter“ und „gute Wissenschaftlerin“ erleben – mit der Folge von Schuldgefühlen, Selbstzweifeln und dem Gefühl, beiden Rollen nicht gerecht zu werden. Die



Ergebnisse zeigen zudem eine (phasenweise) Retraditionalisierung der innerpartnerschaftlichen Arbeitsteilung: Ursprünglich egalitär intendierte Modelle wandeln sich unter dem Druck von Care-Verpflichtungen und Exzellenzanforderungen in asymmetrische Arrangements, die tradierte Rollenzuschreibungen verfestigen und die Belastung auf die einzelne Mutter verlagern. Die Befunde werden im Lichte rollentheoretischer Ansätze, des Konzepts „intensive parenting“ und des modernisierten Ernährermodells diskutiert. Mutterschaft in der Wissenschaft wird dabei nicht als individuelle Vereinbarkeitsfrage, sondern als politisch und strukturell gerahmte Praxis verstanden, in der Geschlechter-, Care- und Leistungsnormen der Hochschule sichtbar werden.

Jule Marie Lilje hat Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert und ihren Master „Organisation, Governance, Bildung“ mit den Schwerpunkten Soziologie und Pädagogische Psychologie an der TU Braunschweig 2025 abgeschlossen. Derzeit ist sie als Referentin für Studium und Lehre an der TU Braunschweig tätig.

Okka Zimmermann ist Soziologin, Professorin für Soziale Arbeit an der IU Internationale Hochschule und Postdoc am Department Sozialwissenschaften der TU Braunschweig, wo sie das Research Institute Gesellschaftsrelevante Bildung leitet. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Familiensoziologie, Geschlechtergerechtigkeit, Forschungstransfer sowie partizipative Methoden und Nachhaltigkeit.

moms@science: Mütter in der Wissenschaft – ein Systematic Review

Vorgestellt werden die Methoden, ausgewählte Ergebnisse und deren Einordnung einer systematischen internationalen Literaturübersicht über die akademischen Leistungen von Wissenschaftlerinnen mit Kindern im Vergleich zu männlichen Wissenschaftlern mit Kindern und kinderlosen Wissenschaftler:innen. Diskutiert werden die weltweit identifizierten Forschungsbefunde mit einem Fokus auf die Gründe für Unterschiede in Leistungen, Wohlbefinden und Karriereentscheidungen von Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Qualifikationsstufen - zwischen Promotion und Professur - mit Kind(ern), einschließlich der zu Grunde liegenden Strukturen und Rollenbilder auch mit Blick auf die daraus abzuleitenden Fördermaßnahmen an Universitäten und Hochschulen zur Erhöhung des Mütteranteils in der Wissenschaft.

Das an der Pädagogischen Hochschule Freiburg angesiedelte Projekt moms@science macht die Geschichten, Leistungen und Erfolge innovativer Wissenschaftlerinnen mit Kindern sichtbar und untersucht mittels qualitativer Interviews, welche Strukturen ihre Sichtbarkeit und Karrierechancen fördern oder hemmen.

Link zur Teilnahme am ersten Termin:

<https://ovgu.zoom-x.de/j/61298803695>

Meeting-ID: 612 9880 3695

Kenncode: 719121

Infos unter: kolloquium@mutterschaft-wissenschaft.de